

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Armer, armer Bruder, arme Eltern!" stöhnte sie mit gefalteten Händen, und Träne um Träne rann auf das Papier.

Sollte sie Frau von Rohrbach den Brief zeigen, ihr alles erzählen? Doch das würde die Leidende viel zu sehr aufregen. Aber Waldemar — der würde — ach nein, sie konnte es ihm nicht sagen. Werner von Rohrbach war sein Vetter. Sie die Schwester eines Verbrechers. Würde Waldemar zu Ende sprechen, was er begonnen, wenn er das wüßte? Niemals wäre ja daran zu denken, daß dieser süße Traum Wirklichkeit werden könnte, wenn Fritz nicht gerechtfertigt dastände. Nein, nein, niemals! Eine Offiziersfrau sollte einen Bruder haben, der wegen Diebstahls im Gefängnis saße? Undenkbar! Da müßte der Geliebte seine ganze Karriere aufgeben. Wie würde er unter der Schmach leiden, er, der Sohn eines alten, berühmten Adelsgeschlechts. Seine vornehme Verwandtschaft. Nein, nein, das dürfte sie ihm überhaupt nicht zumuten, wenn sie ihn wirklich liebte, wenn sein Glück ihr am Herzen läge. Und erfahren würde er die Geschichte nur zu bald, von seinem Vetter, von Herrn von Sidau. Alle hier im Schloß wüßten in wenigen Tagen bestimmt von dem Skandal. „O Gott, warum hast du uns das getan!" seufzte sie, und der Tränen Vögelchen flossen unaufhaltbar. Wie das brannte und stach in ihrem Hirn, wie das tobte und rang in ihrer armen Brust! Zu zerspringen drohte das gequälte Herz in bitterem Weh, schaurige Nacht umgab sie.

Jetzt hörte sie Waldemars leise Schritte. Er trat herein, um nach der Mutter zu fragen. Es war dunkel im Zimmer, darum sah er nicht Lottchens marmorbleiches Antlitz, ihre verweinten Augen. Nur stark sein, nur stark, daß er nichts merkte! „Es wird besser werden", hauchte sie ganz leise. „Ich bleibe hier."

Da kehrten auch die Frau Geheimrat und Edelgard zurück, erschienen ebenfalls im Zimmer, heuchelten große Besorgnis, und bald saß sie wieder allein am Bett der ruhig Schlummernden. Hier war ja ihr Platz, hier würde sie Frieden finden in treuer Pflichterfüllung. Was schrieb doch der Vater? Ja, der alte Gott lebte noch!

Am nächsten Morgen fühlte sich Frau von Rohrbach so matt, trotz des festen Schlafs der Nacht, daß sie nicht aufstehen mochte. Lottchen mußte ihr vorlesen und blieb um sie. Nur gut, daß Frau Asta, die häufig hereinkam, sie nicht vertrieb.

Edelgard widmete sich jedenfalls ganz ihrem Vetter, denn sie zeigte sich selten hier drinnen.

Trat Waldemar aber mit ernster Miene ans Bett und legte seine Hand liebevoll auf der Mutter blasse Stirn, dann sagte

die Gute stets mit müdem Lächeln: „Jungchen, Krankenzimmerluft taugt nicht für dich. Genieße den Frühling! Geh' aufs Feld, in den Wald."

Ach, sie meinte es ja so gut mit ihm.

Als es wieder zu dämmern begann, nahm die Kranke Lottchens Hand, schaute die Getreue so recht gütig mit ihren matten Augen an und sprach leise:

„Liebes Kind, Sie sollen sich nicht aufopfern für mich. Bitte, schöpfen Sie jetzt auch ein Stündchen frische Luft im Park. Tun Sie es! Ich möchte schlafen und brauche vorläufig keine Hilfe."

Da verließ sie leise das Zimmer und huschte hinaus. Ach, heute wünschte sie nicht, dem Geliebten zu begegnen. Vielleicht brächte der nächste Tag ja bessere Kunde, vielleicht hatte man den wirklichen Dieb jetzt schon gefaßt!

Ein feiner Rebel lag über den grünenden Büschen, überall duftete es nach Veilchen, und Abendfrieden erfüllte den stillen Park. Auf der Brücke stand ein einsamer Mann in großem Mantel und breitkrempigem Schlapphut, der unverwandt nach dem Schloß hinüberschaute. Vielleicht ein Kunstmaler aus der Stadt. Es sollten ja öfter solche kommen. Aber nun trat der Fremdling näher. Er mußte sie gesehen haben und beabsichtigte gewiß, sie zu fragen, ob er den Park betreten dürfe. Schon wollte sie ihm ausweichen. Doch da winkte er mit der Hand und verdoppelte seine Schritte. Ein großer, etwas gebeugt gehender Herr mit glattrasiertem Gesicht und einer Brille. Was hatte er nur vor?

„Lottchen!" hört sie ihn jetzt rufen. Und da erstarrte ihr das Blut beinahe in den Adern, denn das ist ja Frißens — ihres Bruders Stimme. Aber so sieht doch der nicht aus!

Wie gebannt bleibt sie stehen. Da streckt er ihr seine Hand entgegen, sie sieht sein Gesicht genauer und weiß, daß er es wirklich ist.

„Herr im Himmel, Friß, du?" stößt sie aus. Schon hat er sie in seine Arme geschlossen und mit tränendurchzitterter Stimme spricht er:

„Ja, ich bin es, Lottchen! Sind wir wohl sicher hier? Ist niemand in der Nähe? Ich sah die Herrschaften ausfahren vorhin."

„Friß — bist du frei? Was ist? So sprich doch nur! Niemand ist im Park außer uns. Du bist geflüchtet?" stammelte sie.

„Ja, ein verfolgter Flüchtling!" leuchtete er, ihre Hand fest umschlungen haltend.

„Du weißt, was geschehen ist, daß man mich eingesperrt hatte, weil ein Lump — aber meine Zeit ist knapp. Ich glaube dir nicht erst die Versicherung geben zu müssen, daß ich unschuldig bin. Unschuld, und doch soll ich büßen, denn der Verdacht ist ja so groß. Ich muß verurteilt werden. Und die Gefängnisluft halte ich nicht aus, darum bin ich entsprungen und werde im Ausland mein Heil versuchen. Aber ich besitze kein Geld. Deswegen komme ich zu dir. Du mußt mir helfen, Schwesterherz."



Ein eigenartiges Denkmal. (Mit Text.)

Und wenn es auch nur ein paar Taler sind, die du mir geben könntest. Etwas bekomme ich von meinem treuen Kameraden Bertelsmann, der in alles eingeweiht ist und mir einen Unterschlupf für die nächste Nacht in seinem Hause gewährt. Ich schrieb dir von ihm schon einmal. Ich denke, es wird glücken. Und dann, Lottchen, sollst du dafür sorgen, daß er das Seine wieder bekommt. Zuhause liegt mein Sparkassenbuch über zweitausend Mark. Durch ihn werdet ihr auch Nachricht über mich bekommen. Wieviel kannst du mir geben?"

Sie stand noch immer wie versteinert da. Ganz mechanisch antwortete sie:

"Ich habe fünfzig Mark. Das ist alles. Du sollst es haben."

"Kannst du es mir sofort besorgen?"

"Ich will es versuchen. Aber Friz, wenn uns doch jemand sähe! O, bist du dir der großen Gefahr denn gar nicht bewußt?"

Wäre sie vorhin das Schloß verlaten, was es ihr nachhergekommen, so schnell ihn seine Feinden, kurzen seine tragen wollten, nicht etwa, um sie wieder mit dem jungen Herrn zu überraschen, nein, den wußte er ja auf dem Felde — nur um festzustellen, ob sie den Park verlassen und eine weitere Spaziertour unternehmen würde. Täte sie das nämlich, so beabsichtigte er, in ihr Zimmer zu schleichen, um den Weintellerschlüssel, der dort hing, zu holen und die günstige Gelegenheit auszunutzen. Die Zunge klebte ihm ja nur so am Gaumen. Er lechzte nach einem guten Tropfen. Ei, wie war das früher herrlich gewesen, als er noch jederzeit freien Zutritt zu den geliebten Kellerräumen hatte! Und nun mußte diese Reue ihm das verpurren, ihm, dem Altgedienten, der seit dreißig Jahren im Schloß seine Schuldigkeit getan. Pfui Teufel, so eine Gemeinheit! Nun, es dürfte sich schon einmal Gelegenheit zur Revanche bieten. Er folgte ihr also, sah ebenfalls den

Selige Pfingsten!

Geh, mein Herz, auf Sonnenpfaden,
Wandle unterm Blütenbaum,
Sieh, es träufelt von Gottes Gnaden
Rings der helle Erdenraum.

Denzfroh stehen alle Wälder,
Blumenkränze trägt die Flur,
Junge Saat, smaragdne Felder:
Reich und grün prangt die Natur.

Sonne, Saaten, Blütensegen!
Golden rauscht der Lebensstrom
Überall dir hell entgegen
Unter blauem Himmelsdom!

Spürst du auch des Geistes Wehen,
Herz? — Er naht dir sanft und lind!
Daß ihn bitten nicht und flehen;
Deffne, Seele, dich geschwind!

Daß dich grüßen und beglücken
Von der Flamme warm und rot,
Daß mit seligem Entzücken
Sie um deine Stirne loht.

Heil'ger Pfingstgeist allerwegen!
Jubel zieht durchs grüne Land:
Neuer Geist und neuer Segen,
Neues Herz und neue Hand!

So von seiner Gnade trunken,
Wandle weiter, gläubig Herz:
Sel'gen Pfingsttags helle Funken
Tragen dich auch himmelwärts!

Johanna M. Vankau.

"Unsinn, liebes Schwesterherz, nur nicht Kleinmütig sein! Droht irgendeine Gefahr — ich meine, sollte jemand dich etwa beobachten, so laß es jezt. Aber vielleicht könntest du morgen ganz früh, vor Tagesanbruch, wieder an diese Stelle kommen. Und dann tröste unsere armen Eltern. Zugrunde werde ich nicht gehen, das Recht ist auf meiner Seite."

Noch einmal schloß er sie in seine Arme, dann ließ sie ihn allein und eilte in atemloser Geschwindigkeit ins Schloß zurück, auf ihr Zimmer, wo sie das Geld in der Kommode verwahrt hatte. Niemand konnte sie gesehen haben: Fräulein Nummer, die Mamsell Klüwer, die Mägde, alle waren ja eifrig mit der Wäsche beschäftigt. Und Christian pupte vorhin, als sie ging, das Silbergeschirr. Sicher war er auch jezt noch dabei.

Ach, hätte sie doch zur Vorsicht lieber einen schnellen Blick in die Dienerstube geworfen! Sie würde dann wahrgenommen haben, daß dieser alte Schleicher, der ihr ja durchaus nicht wohl wollte, nicht mehr dort saß. Es schien, als hätten feindliche Mächte sich gegen sie mit diesem gefährlichen Halunken verbündet: So-

fremden Herren auf der Brücke und beobachtete alles, was dann geschah, sehr genau aus sicherem Hinterhalt.

"Lottchen", rief der Mann Fräulein Ellerhus zu. Und dann umarmte und küßte er sie gar, hielt fünf Minuten lang ihre Hand fest in der seinen. O, das war ja äußerst interessant! Wie die einer Kake im Dunkeln leuchteten des heimlichen Beobachters Augen da.

"Also so eine ist das!" sprach er zu sich selber und redete den dünnen Hals ein paar Zoll länger, um ja genau sehen zu können. "O, das ist ja famos! Ei warte, du sauberes Püppchen! Erst läufst du unsern jungen Herrn nach und verdrehst dem den Kopf, und nun auch noch diesem. Natürlich, das ist der neue Kandidat, der Hauslehrer vom Pächter Sommerfeld. Ja, ja, eine Brille trägt er, und diesen Hut. Ist ein langgewachsener Kerl. Ei, sieh mal einer an! Die müssen sich doch schon von früher her kennen. Ist ja recht niedlich: die Gnädige läßt sie einfach liegen und gibt sich hier ein Stellbildein mit dem Menschen."

Auch daß der Lange sie noch einmal umarmte, entging ihm

Den Schlüssel bekam der Vierermann also nicht, doch dafür wußte er jetzt ein Geheimnis, das auch nicht zu verachten war. Er wollte es schon geschickt an die große Glocke bringen. Fände er nicht Gelegenheit, es der Gnädigen selber anzuvertrauen, so sollte es die Geheimrätin wenigstens erfahren. Und die war der Neuen sowieso nicht recht grün. Das hatte er schon herausgemerkt. Ja, ja, die besaß scharfe Augen und mußte wohl gleich gesehen haben, was für ein sauberer Vogel das schöne, blonde Fräulein Ellerhus war. Leise, wie er hinausgeschlichen war, drückte er sich auch wieder durch eine Seitentür ins Schloß hinein, um eifrig weiter zu pöken.

Lottchen sollte ihrem Bruder heute das Geld nicht mehr übergeben dürfen. Denn gerade, als sie den Park zum zweitenmal betrat, rollte die Kutsche mit den beiden Berliner Damen und Waldemar heran, und schon fragte die Frau Geheimrat mit scharfer Stimme:

„Was, Sie hier draußen, Fräulein? Ist denn Frau von Rohrbach ganz allein?“

„Frau von Rohrbach schläft augenblicklich. Sie schickte mich hinaus“, antwortete Lottchen in ihrer großen Aufregung mit auffallend verlegenem Gesicht. Fast hätte man meinen können, sie spräche die Unwahrheit. Doch nun schaute sie in Waldemars glücklich lächelnde Augen und hörte ihn sagen:

„Aber Tante, Fräulein Ellerhus kann doch unmöglich den ganzen Tag drinnen sitzen. Jedes Menschenkind bedarf der frischen Luft.“

Das tat Lotte unendlich wohl. Ein Blick voll rührender Dankbarkeit lohnte ihn für diese Worte, und sie fühlte sich sofort weit ruhiger, war auch gar nicht weiter böse wegen des Tadel. Wochten diese beiden fremden Damen doch denken und urteilen, wie sie wollten, wenn Waldemar und seine Mutter nur auf ihrer Seite ständen.

„Du mußt mir natürlich stets widersprechen, mein lieber Neffe.“

Ja, ja, das ist wohl dein so sehr scharf ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl“, erwiderte die gereizte Tante mit spöttischem Lächeln und warf dem schon bereit stehenden Christian ihren blauseidenen Mantel auf den Arm, sich dann erhebend und Waldemar, der bereits abgestiegen war, als Stütze benutzend. — Edelgard erwartete, daß er sie aus dem Wagen heben würde. Er tat das aber nicht, sondern wandte sich sofort an Fräulein Ellerhus und fragte, ob die Mama über Schmerzen geklagt habe, während sie fortgewesen. Lottchen konnte das verneinen, schien nun aber die Lust am Spaziergehen verloren



Ein Wachtungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)
Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.

Unfälle — was weiß ich!“

Schon wollte Frau Asta dem Schwäger einen derben Verweis geben, weil er wieder einmal darauf losredete, ohne gefragt zu sein. Darin erblickte sie eine Respektlosigkeit, und so etwas liebte sie durchaus nicht. Aber der Schläue sah wohl das erzürnte Aufblitzen ihrer grauen Augen hinter den scharfen Aneisergläsern. Darum entwaffnete er sie schnell, indem er eifrig fortfuhr:

„Ich kenne auch den Grund: eine Liebschaft hat Fräulein Ellerhus, und sie gaben sich Rendezvous hier im Park.“

O, das wirkte. Sensation! Ja, wenn so etwas vorlag, dann gestattete die Gestrange ihren Domestiken gern auch ein vorlautes Wort. „Aber ich bitte Sie, Christian, wie kommen Sie nur darauf?“ fragte sie höchst interessiert. „Was höre ich? Fräulein Ellerhus eine Liebschaft, sagt er?“ echote Edelgard im Nebenzimmer und war sofort zur Stelle.

Seidebart kraute sich

hinter den langen Ohren — wieder gegen allen Respekt, blitzte schlaue mit den grünlichen Nagenaugen und sprach mit gedämpfter Stimme weiter: „Aber die gnädigsten Herrschaften werden doch einem alten Mann, der bloß das Wohl seiner gnädigen



Englische Kameltreiter in Kairo. (Mit Text.)

Gerth im Wuge hat, nicht Unannehmlichkeiten bereiten? Ich war
ja doch niemandem etwas Schlechtes nachsagen, aber ich war
selber so enttäuscht. Eben hab ich es erst mit angesehen, daß der
neue Kandidat aus dem Dorf, der beim Domänenpächter Som-
mersfeld im Brot ist, unser Fräulein gefaßt hat. Er stand auf

Begierbild.



Wo ist Fräulein?

Erzählen Sie uns den Vorgang einmal ganz genau", sprach Frau
Mia, den Klemmer von der Nase fallen lassend und dem Alten
gespannt in die listigen Augen schauend.

Er berichtete denn auch alles haarklein. Nur den wahren
Grund, warum er Fräulein Ellerhus gefolgt war, gab er natür-
lich nicht an. Er sei ihr, behauptete er, nachgegangen, um sie zu
bitten, doch die gnädige Frau nicht so lange allein zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Ein eigenartiges Denkmal. Ein eigenartiges Denkmal ist von deut-
schen Truppen bei Avricourt errichtet, es besteht aus französischen Aus-
bläsern, die pyramidenartig übereinandergestellt worden sind, und davor
befindet sich ein Christusbild.

**Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefan-
genenlager zu Kottbus.** Die Bewachung der rund 800.000 Gefangenen,
die in den deutschen Lagern untergebracht sind und deren Zahl fast täg-
lich wächst, nimmt eine große Anzahl von deutschen Truppen in Anspruch
und erheischt angesichts der öfter auftretenden Widerstandsfähigkeit beson-
dere Vorkehrungsmaßnahmen.

Englische Kamelreiter in Kairo. Die Nachrichten, die jetzt aus dem
Sudan auf Umwegen nach Deutschland gelangt sind, klingen überaus be-
drohlich für die englische Herrschaft im Sudan und in Ägypten. Die Der-
wische des Sudans haben sich unter einem neuen Mahdi erhoben, und das
Heer der schwarzen Kämpfer, das in den Heiligen Krieg zieht, ist durch Zugang
aus Rubien und Innerafrika bereits auf hunderttausend angewachsen. Bei
Faschoda wurde der englische General Hawley mit 2000 Mann niedergemacht,
der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Ru-
biens sind bereits in unbefristeten Besitz der Dervische. Alle Telegrafien-
linien sind zerstört, die Eisenbahnen nach Ägypten unterbrochen. Die Senussi
und Tuaregs überfielen mehrere Lager der australischen Truppen und
machten sie bis zum letzten Mann nieder, und unaufhaltbar rücken die
wildern Scharen des neuen Mahdi gegen Ägypten, das Herz der englischen
Weltherrschaft, vor, das von Nordosten durch die Türken bedroht ist.

Allerlei

Ein williger Vot. Die Hausfrau zu dem arbeitslosen Vagabunden:
„Sie sind arbeitslos? Da kommen Sie gerade zur rechten Zeit. Ich habe
Holz zu spalten und wollte soeben nach einem Manne schiden.“ — „So?
Wo wohnt der Mann? Ich will hingehen und ihn holen.“

Beweis. Gläubiger (ungebuldig): „Bertrösten Sie mich doch nicht
immer auf den Gelbbriefträger; wer weiß, wenn der zu Ihnen kommt!“
— Schuldner: „Auf Ehre, Meister, ich erwarte ihn; schau Sie her:
der Kognak, den er jedesmal kriegt, ist schon eingekauft.“

Perücke und Popf. Tropfen die Perücke auf der Synode zu Utrecht,
Geldern, Amsterdam usw. als ein Werk des Satans in den Vann getan
wurde, fand diese Mode sowohl als dickwulstige Quareperücke ihren
Rang bis in des „Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse“, so daß

... aus dem Welt des Ozean auf den Hauptern der Berliner
... 2-300 Taler gekostet hatten. Um diesem Luxus einen Damm ent-
gegenzusetzen, führte man eine Verdrücksteuer ein, nach welcher jedes
derartige Gebäude abgestempelt und versteuert werden mußte und
den Steuerbeamten sogar das Recht zustand, auf offener Straße den
Trägern die Perücke abzunehmen und nach der Steuermarke zu sehen.
Dieses Unwesen hörte endlich auf, als König Friedrich Wilhelm I. seine
Staatsperücke dem Kaminsfeuer übergab, lebte aber als Popf und Haar-
beutel selbst unter der französischen Revolution noch fort. Ob die Mode
wohl jemals wieder auf diese Kopfverunstaltung verfallen wird? E. R.

Zeitvertreib

Die Kraft des Wassers. Schon die alten Ägypter kannten die zu-
sammenziehende Wirkung des Wassers. Um die Obelisken aufzustellen,



nahmen sie dicke Leine, die mit Wasser befeuchtet, sich zusammenzogen und mit unwiderstehlicher Gewalt den Obelisken aufrichteten. Von der Kraft selbst eines winzigen Tropfens gibt dieses kleine Experiment Zeugnis: Bündelholz werden in der Mitte gekniet und laut Abbildung zusammengelegt. — Sobald man einen Tropfen Wasser in das gemeinsame Zentrum der Bündelholz, in diesem Falle sind es die Bruchstellen, träufelt, so beginnen sie sich zu reden und zu dehnen und bilden schließlich einen kleinen Stern.

Gemeinnütziges

Blumentohl sieht, mit Morcheln garniert, gut aus; um die Schüssel kommt ein dünner Kranz Morcheln; in den Blumentohlkopf sind eben-
falls ab und zu Morcheln zwischen die Blumen zu stecken. Die Morcheln
schmort man vorher in Butter weich.

Hornlöffel, wie man sie vielfach zum Eieressen benützt, weil silberne
Löffel schwarz werden, dürfen nie in heißem Wasser abgewaschen werden.
Man benützt dazu kaltes Seifenwasser und spült mit kaltem Wasser nach.

Schattige Stellen in den Gemüsegärten lassen sich bei guter Pflege noch gut durch die Anpflanzung von Spinat, Salat, Rhabarber ausnützen. Selbst wenn der Ertrag nicht sehr groß sein sollte, ist dies Verfahren doch empfehlenswerter, als diese Winkel einfach vom Unkraut überwuchern zu lassen.

Zahnbürsten müssen immer frei hängen, in verschlossenen Behältern nehmen sie einen dumpfen Geschmack an.

Bei der Fuchsenstammenzucht wird häufig der Fehler gemacht, daß durch allzu rasches Emporziehen der Stamm zu schwach bleibt und später die Krone nicht zu tragen vermag. Handelt es sich auch um Begünstigung eines Triebes, so sollte dieser doch nicht ständig lahl gehalten werden. Man belasse den seitlichen Austrieb, kürze ihn nur auf einige Augen ein und entferne diese Ansätze erst nach und nach im folgenden Jahre.

Somonym.

Es trägt's an sich manch Federvieh,
Auch du gebrauchst es in der Früh.
Fritz Guggenberger.

Logogriph.

Mit einem S ist's glatt und eben,
Mit F läßt es die Tage leben.
Es kommt mit T aus weiter Ferne,
Und jung und alt genießt es gerne.
Julius Fald.

Schachlösungen:

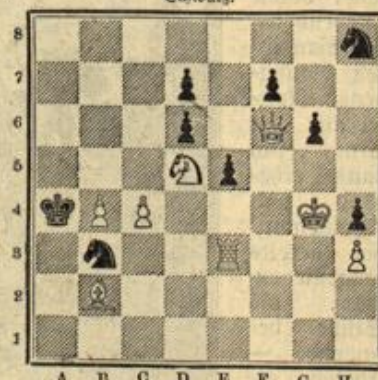
Nr. 122. 1) T e 8-a 7 — Zugzwang.
Nr. 123. 1) K b 3-a 3 (droht 2 D b 1)
Th 2, Th 3, Th 4, Th 5. 2) D g 2, D g 3,
D d 4, D g 5. Eine wohlgeplante Auf-
gabe mit mehrfacher Figurenopposition.

Richtige Lösungen:

Nr. 108 und 109. Von S. Wiers in
Riedersdorf. — Nr. 112. E. Eisele in
Hainewalde i. S. A. Götter in Eif-
hennersdorf. D. Johanne in Güters-
loh i. W. M. Schwarz in Kirtorf. D.
Waidmann in Waldkirch.

Problem Nr. 124

Von W. Eiche, Stuttgart.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer: Hausierhandel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben
von Feiner & Weisser in Stuttgart.